

Großes Theater im kleinen Saal

Jan Baake glänzt in Ute Raabs Inszenierung von Hans Falladas „Der Trinker“ im Zentralwerk.

Von Andreas Schwarze

Einen kleinen Saal im Rohbau, ein paar Lichtquellen und Lautsprecher und einen barfüßigen Darsteller in Schlips und Kragen – mehr braucht es nicht, um das bedrückende Universum des Erwin Sommer real werden zu lassen. Zumindest nicht, wenn Regisseurin Ute Raab, Bühnenmusik-Revolutionär Tobias Herzz Hallbauer, Producerin Jeanine Wanek und Schauspieler Jan Baake die Szene bestimmen.

„Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück“ schmeichelt sich die Einlassmusik in die Ohren der Zuschauer, als vager Hoffnungsschimmer für die Menschen in der zerrissenen Lebenswelt des Hans Fallada ebenso wie für das Publikum des Jahres 2020 zwischen Kapitalismus und Corona. Doch diese Illusion stirbt rasch, wenn man den ökonomischen und gesellschaftlichen Zwängen durch eine Droge entfliehen will. Der Weg des Kaufmanns in die Insolvenz wird in diesem Fall zum Sturz des Menschen Erwin Sommer in das Nirwana des Alkoholismus. Der Schnaps macht Menschen zu Tieren. Aber auch die von Sommer im Räderwerk der Wirtschaft geforderte „un-

ermüdliche Geschäftstätigkeit ist eine Schnapsidee ...“

Jan Baake bringt uns seine Bühnenfigur beängstigend nah. Seine Darstellung ist ergreifend heutig ohne jede aufgesetzte Aktualisierung. Ein Verdienst von Ute Raab, die dem Text vertraut und dem Darsteller auch mit choreographischen Mitteln alle Freiheiten einräumt, den Raum eindrucksvoll zu bespielen und nicht nur seine Rolle, sondern jede Figur aus dem Umfeld Sommers – Ehefrau, Richter, Wärter

– treffend auszuformen. Baake nutzt alle Möglichkeiten dieser Konstellation schamlos, abstoßend, amüsant und packend aus. Weil er es kann. Mit fesselnder Sprache, auf den Punkt stimmiger Gestik, hintergründigem Humor und genialer Doppelbödigkeit erschafft er ein alltägliches Monster, das über einen Knüppeldamm von Lügen und Selbstbetrug geradewegs in den Sumpf marschiert. Im Kontrast dazu lässt Raab den Menschen Hans Fallada, der seinen Lebenskampf im

„Trinker“ verarbeitet hat, quasi aus dem Jenseits zu uns sprechen. Wieder zeigt Jan Baake, diesmal mit verfremdeter Mikrofonstimme, wie man einem Text zum Leuchten bringt. Diese persönlichen Gedankenspiele Falladas aus der Endzeit des NS-Regimes sind Träume und Erfahrungen eines Künstlers, der unter den Verhältnissen leidet und sich der eigenen Machtlosigkeit, sie zu ändern, bewusst wird.

All das wird durch sparsame, sehr wirkungsvolle Lichtwechsel und die minimalistische, zuweilen sphärisch-unheimliche Klangwelt der Bühnenmusik faszinierend unterstützt, nie überdeckt. Wir erleben hier eine Teamleistung erster theatralischer Güte, die mit einfachsten Mitteln alles erreicht und in Jan Baake ihren idealen Protagonisten gefunden hat. Am Ende steht „Sommer ohne Herr“ im dreckigen Feinripp-Unterhemd vor den Trümmern seines Lebens, seelisch nackt auf einer Baustelle. Dieser Abend ist der Anfang einer Trilogie, auf deren Fortsetzung man sehr gespannt sein darf.



Mit stimmiger Gestik, hintergründigem Humor und genialer Doppelbödigkeit erschafft Jan Baake ein alltägliches Monster.

FOTO: RENÉ JUNGNICHEL

nächste Vorstellungen: 15. bis 17. 9., jeweils 20 Uhr
www.zentralwerk.de

DNN 15.09. 2020